

Ruppige Psychospiele

Die Tiroler Festspiele Erl sind in ihre dritte Wintersaison gestartet.

Von Stephan Burianek

Das Publikum der Tiroler Festspiele in Erl, so Präsident Hans-Peter Haselsteiner in einer lakonischen Eröffnungsrede zur dritten Wintersaison, brauche keine Angst vor Sängerausfällen zu haben. In seinem Betrieb sei jede Rolle zweifach besetzt. Gegen wen sich die erklärte „Spitze“ des Bau-Zampanos richtete, war nicht ganz klar. Zwar hatte es kürzlich an der Wiener Staatsoper während einer Premiere einen überraschenden Sängerausfall gegeben. Ein Cover war aber sogleich zur Hand gewesen.

Haselsteiners Ansprache spiegelte zweifellos ein rebellisches Selbstbewusstsein wider, das in dem Tiroler Dorf nicht von ungefähr rührt. Immerhin hat man dort dem internationalen Opernsystem, das der „Willkür und dem Diktat der Unterhaltungsindustrie“ (Zitat aus einer Festivalbroschüre) ausgesetzt sei, den Kampf angesagt.

Kuhns Talentesuche

Mit Erfolg: Bereits seit 16 Jahren verführt der streitbare Dirigent, Regisseur und Festivalgründer Gustav Kuhn in Erl die Kritik regelmäßig zu Lobeshymnen. Als legendär gelten seine Produktionen von Richard Wagner-Opern, darunter ein „Ring in 24 Stunden“, der 2015 in Peking gastieren soll. Man spricht von großartigen Brunnhildes, die außerhalb dieses Festivals praktisch nirgendwo zu hören waren, und schwärmt von der hohen Klangqualität des von ihm geschaffenen Orchesters. Erls Ausnahmestellung basiert nicht zuletzt auf die ebenfalls von Kuhn gegründete „Accademia di Montegrà“, die in einem ehemaligen Kloster nahe der toskanischen Stadt Lucca vorrangig jungen Sängern Entwicklungsmöglichkeiten gibt. Die Nachwuchstalente



Anna Princeva als Fiordiligi und Aurora Faggioli als Dorabella. Foto: apa/tiroler festspiele

entdeckt Kuhn häufig bei von ihm geleiteten Gesangswettbewerben. Das Kuhn'sche Konzept trug schon manch köstliche Frucht.

Seit zwei Jahren sind die Festspiele zudem in einem ikonischen Gebäude beheimatet, in dem Geld keine tragende Rolle spielte. Wie eine zeitgenössische Skulptur in der Landschaft wirkt das neue Festspielhaus, das mit Haselsteiners finanzieller Rückendeckung errichtet wurde und knapp 800 Besuchern Platz bietet. Elegante Holzverkleidungen in der Form großer Schieferplatten säumen das amphitheatertypisch ansteigende Auditorium. Seit der Eröffnung der Stätte finden die Festspiele nicht nur im Juli, sondern außerdem im Winter statt. Auch in dieser Jahreszeit wurde das Haus, das mit dem Auto und diversen Shuttle-Angeboten von München, Salzburg und Inns-

bruck gut zu erreichen ist, von Beginn an gut angenommen – bei Karten-Spitzenpreisen so hoch wie München oder Wien. Man fährt mit einer gewissen Erwartungshaltung nach Erl.

Als wolle er die Ansprache seines Chefs möglichst rasch wegwischen, setzte Kuhn die ersten Takte von Mozarts Oper „Cosi fan tutte“ demonstrativ in den Abgangapplaus. Was folgte, war diesmal nur bedingt festspielreif. Zu ruppig und noch lange nicht ausgegoren wirkte das Dirigt des Prinzipals, der ein harmonisches Klangideal verfolgte, das ein wenig an die Wiener Mozarttradition der 1950er-Jahre erinnerte – mit weich intoniertem Konzertflügel als Rezitativbegleitung. Die aufgebotene Sängerriege agierte zwar auf durchwegs brauchbarem Niveau, zur Einzigartigkeit aber fehlte doch einiges. Immerhin

wurde ein Rohdiamant aufgeboten: Anna Princeva sang die Partie der attraktiven wie lange standhaften Fiordiligi mitreißend nuanciert und ausdrucksstark.

Letztlich rechtfertigte die kluge Inszenierung den Besuch. Zeitlich irgendwo zwischen den 1960er-Jahren und heute angesiedelt, zeigt sie uns das von Übersättigung und Langeweile geprägte Leben einer jungen Geldelite, die auf der Suche nach Wahrhaftigkeit zu Psychospieldchen greift. Ferrando (Ferdinand von Bothmer) und Guglielmo (Michael Kupfer) tun auf verliebt, bandeln aber mit einer Kellnerin an. Und Fiordiligi und Dorabella (Aurora Faggioli) besingen nicht die Porträts ihrer Liebhaber, sondern Fotos in Klatschmagazinen. Auch an Witz mangelt es nicht.

Ein anderes Bild offenbarte sich tags darauf in Beethovens

Oper „Fidelio“, die neben Orchesterkonzerten und bunt gemischten „Specials“ den zweiten Höhepunkt des Festivals bildet. Mit dem Dialog aus Heiner Müllers absurdem Dramolett „Herzstück“, in dem von einem Ziegelstein als Herz die Rede ist, öffnen Regisseur Alexander Polzin und seine Assistentin Sommer Ulrickson in Gefängniszelle den Vorhang. Ziegelsteine mit traurigen Smileys darauf werden später von den Insassen auf den Boden gelegt und zu Mauern geformt. Der Sinn dahinter erschließt sich nicht jedem.

Versagen der Regie

Einprägsam ist hingegen das abstrakte Bühnenbild mit den knallfarbigen Kostümen und einem drehbaren Riesenschädel in der Form einer malträtierten Foltermaske, dessen Inneres als Gefängniszelle dient. Ein starkes Bild, aus dem man viel hätte machen können. Stattdessen versagt die Regie mit einer allzu konzertanten und undurchsichtigen Personenführung. Die Beziehungen der handelnden Figuren zueinander bleiben weitgehend diffus. Die Sänger bewegten sich auf gutem Provinztheater-Niveau. Auch das Dirigt blieb unter dem Möglichen, Nebenmotive gingen allzu oft in schönen, satten Klangfarben unter. Jubel gab es für die große Leonore-Ouvertüre vor dem Schlussbild. Am Ende sendete die Regie dann doch noch eine erkennbare Message: Die Freiheit ist für Polzin nicht mehr als ein Trugschluss. Nach der Tyrannei ist vor der Tyrannei, die Welt bleibt korrupt. ■

FESTSPIELE

Tiroler Festspiele Erl
Bis zum 6. Jänner
www.tiroler-festspiele.at

BERÜHMT & BERÜCHTIGT



Jamie Oliver

Chris Rock

Daniel Craig

Idris Elba

Der britische Starkoch **Jamie Oliver** hat mit Bedauern einen Auftritt als Hobbit im gleichnamigen Film des Regisseurs **Peter Jackson** abgelehnt. Der Neuseeländer habe ihn 2011 gefragt, ob er zu seinem 50. Geburtstag kochen könne. „Aber ich arbeitete, ich konnte mich wirklich nicht freimachen“, so Oliver. Wenn er angenommen hätte, hätte er auch einen Hobbit spielen können. Hätte er die Rolle bekommen, hätte er versucht, seine Frau mit dem Kostüm zu beeindrucken, meinte der Koch in einer TV-Talkshow.

US-Schauspieler **Chris Rock**, 49, und seine Ehefrau **Malaak Compton-Rock**, 45, wollen nach gut 18 Ehejahren getrennte Wege gehen. „Chris Rock hat die Scheidung von seiner Frau Malaak eingereicht“, schrieb der Anwalt des Komikers. Das Paar hat zwei ge-

meinsame Töchter im Alter von zehn und zwölf Jahren. „Meine Kinder bleiben trotz dieser erheblichen Veränderung mein Lebensmittelpunkt. Ihr Wohlergehen ist für mich das Wichtigste“, so Rocks Ehefrau.

Gerade erst hat der Dreh zum 24. Bond-Film begonnen, da wird schon über die Nachfolge von **Daniel Craig** als 007 spekuliert. Der britische Schauspieler **Idris Elba**, 42, wurde dabei mehrfach genannt. „Sollte 007 nicht gut aussehend sein? Danke, dass ihr glaubt, ich hätte eine Chance“, twitterte der Star der Krimiserie „Luther“. Im Zuge des Hackerangriffs auf Sony hatten US-Medien berichtet, Elba („Mandela – Der lange Weg zur Freiheit“) sei in der E-Mail einer Sony-Verantwortlichen als Bond gehandelt worden. Fotos: apa/dpa/epa

Herztod im 24. Jahrhundert

Wiener Forscher orientieren sich in ihrer Analyse an „Star Trek“-Serien.

Wien. Viele Technologien, die in den Fernseh- und Kinofilmen aus dem „Star-Trek“-Universum gezeigt wurden, sind mittlerweile Realität. Etwa die drahtlose Kommunikation oder tragbare Computer. So erhält die Besatzung schon im Pilotfilm aus dem Jahr 1966 eine Mitteilung auf einem Blatt Papier, das aus einer Maschine geschoben wird. Die ersten Faxgeräte wurden erst 1979 ans Telefonnetz angeschlossen.

Anhand der in den Serien dargestellten Zukunftsvisionen haben Forscher der Meduni Wien nun einen Blick auf die Notfallmedizin im fiktiven 24. Jahrhundert geworfen. Demnach werde ein Herz-Kreislaufstillstand auch in Zukunft mit einer sehr hohen Sterblichkeit verbunden bleiben – jedoch weniger aus internistischen Gründen als dies heute der Fall ist, so die Studienautoren.

So hat das Team um David Hörburger 526 Episoden der TV-Serien „Star Trek – The Next Generation“, „Star Trek: Deep Space Nine“ und „Star Trek: Voyager“ auf das Auftreten von Herz-Kreislaufstillständen hin untersucht. Dabei wurden 96 solcher Fälle dokumentiert und analysiert.

Demnach ist ein solcher Vorfall auch im 24. Jahrhundert mit einer Sterblichkeit von rund 90 Prozent verbunden. Allerdings zeige die Analyse der Darstellung eine deutliche Verschiebung der Ursache von internistischen hin zu traumatologischen Gründen. So sind die Tode weniger durch

Herzinfarkte oder -rhythmusstörungen, wie sie die häufigsten Ursachen der Gegenwart sind, hervorgerufen, sondern vielmehr durch schwere Körperverletzungen

gen, Verletzungen durch „Energiewaffen“ und Vergiftungen, heißt es in einer Aussendung der Meduni. „Das legt den Schluss nahe, dass die Menschen in Zukunft wesentlich gesünder leben und über eine bessere Präventivmedizin verfügen als wir jetzt“, betont Studienleiter Hörburger.

Und noch ein weiteres interessantes Detail konnten die Forscher herausfinden, wie sie im Journal „Resuscitation“ berichten. Heutzutage hätten Menschen, die in einem Spital einen Herzstillstand erleiden, die beste Überlebenschance, gefolgt von jenen, denen dieses Schicksal auf der Straße ereilt. Die schlechtesten Aussichten hätten Menschen, die sich zuhause befänden. In der in „Star Trek“ dargestellten Zukunft präsentiert sich dies anders. Erklärbar sei dies durch die Technologie des „Beamens“ – des blitzschnellen Transports eines Menschen durch Materienübertragung von einem Ort zum anderen. Überdies kamen in der Serie medizinische Handscanner – Tricorder – zum Einsatz und unterstützten bei der Früherkennung. ■



Schon Mr. Spock war Welten voraus. Foto: 2007 CBS